

Predigt am 21. Juli 2002, dem 8. Sonntag nach Trinitatis über Römer 6, 19 – 23

Paulus schreibt: „Ich rede, wie Menschen reden, mit Rücksicht auf euer schwaches Fleisch: Wie ihr nämlich eure Glieder in den Dienst der Unreinheit und der Missachtung des Gesetzes, die zu weiterer Missachtung des Gesetzes führt, gestellt habt, so stellt jetzt eure Glieder in den Dienst der Gerechtigkeit, die zur Heiligung führt. Denn als ihr Sklaven der Sünde wart, da hattet ihr mit der Gerechtigkeit nichts zu tun.

Nun, was habt ihr damals geerntet? Dinge, derer ihr euch jetzt schämt! Denn sie führten zum Tod. Jetzt aber, befreit von der Sünde und in den Dienst Gottes gestellt, habt ihr die Frucht, die Heiligung schafft, und als Ziel ewiges Leben. Denn der Sünde Sold ist Tod, die Gabe Gottes aber ist ewiges Leben in Christus Jesus, unserm Herrn.“

Liebe Gemeinde,

Paulus stellt hier Vergangenheit und Gegenwart der Menschen in der Gemeinde sehr plakativ einander gegenüber: Auf der Seite der Vergangenheit stehen die Worte

Unreinheit, Gesetzlosigkeit, Sünde, Tod,

und auf der Seite der Gegenwart

Gerechtigkeit, Heiligung, Früchte der Heiligung, ewiges Leben.

„Mit der gleichen Energie, mit der ihr früher in Richtung Tod marschiert seid, geht jetzt in die andere Richtung und bemüht euch, Früchte eures Glaubens zu erzielen“, sagt Paulus.

Liebe Gemeinde, wir sind in unseren Gottesdiensten mehr gewohnt, über das positiv Neue, das Gott uns schenkt, nachzudenken, als über unsere Vergangenheit, aus der wir kommen. In anderen Kirchen ist das anders, bei den Baptisten, Methodisten, den Brüdergemeinden der Aussiedler. Da kommt es darauf an, von dieser Wende in meinem Leben erzählen und bezeugen zu können. Wie kam es zu meiner Bekehrung und was hat sich dadurch bei mir geändert? Ich persönlich finde es sehr bereichernd, wenn Menschen dies von sich erzählen können, so wie Paulus einst: „Ich war ... und habe das und das gemacht ... Aber Jesus hat mich da herausgeholt. Und jetzt habe

ich das alles hinter mir gelassen und bin glücklich darüber. Ich habe ein neues Leben angefangen.“

Wenn wir so hören, was Gott heute noch bewirkt und wie er in ganz ähnlicher Weise, wie vor 2 bis 3.000 Jahren Menschen beruft, dann fangen die biblischen Geschichten an zu leben und unsere Gemeinden werden reich an Menschen, die sich voll engagieren und mit ganzem Herzen dabei sind.

Schwierig wird es nur, wenn eine solche Wende im Leben, so eine Bekehrung für alle zur Bedingung gemacht wird, um als vollwertiges Gemeindeglied anerkannt zu werden. Da sind die Kinder, die von klein auf mitgenommen wurden von den Eltern zum Gottesdienst und im Glauben aufgewachsen sind. Da sind die Neugierigen, Suchenden, die zu den Gottesdiensten kommen und sich in der Gemeinschaft wohl fühlen. Da sind andere, denen das Reden schwerfällt, zumal vor vielen Menschen.

Auf all diese Menschen möchte ich keinen Druck ausüben in der Form von: „Denke nach über Deine Bekehrung! Hast Du sie schon erlebt? Erzähle davon!“ Keinen direkten Druck und auch keinen indirekten Druck, indem eben alle anderen der Reihe nach davon erzählen. Menschen, die das nicht können, würden sich still zurückziehen und wir würden viele Schwestern und Brüder in der Gemeinde verlieren.

Was Paulus hier macht, hat einen anderen Sinn. Er erinnert uns überhaupt an die Vergangenheit. Was wären wir ohne Christus – unabhängig davon, wie lange die Vergangenheit zurückliegt – 3 Jahre oder 30 Jahre oder 1.300 Jahre! Dieser Blick zurück ist für uns immer mal wieder notwendig, damit wir zu schätzen wissen, was wir durch den christlichen Glauben gewonnen haben.

Was wäre aus Deutschland geworden, wenn wir einst nicht von Jesus Christus gehört hätten und unsere alten germanischen Götter weiter verehrt hätten? Und so ganz von weit her geholt ist dieser Gedanke ja auch nicht, haben doch erst die Nazis versucht, diesen ausgestorbenen Glauben wiederzubeleben und gibt es doch auch heute Gruppen, die das interessant finden. Was würde aus Deutschland werden, wenn das wieder so richtig in Mode käme oder wenn wir alle islamisch werden würden? Oder Buddhisten?

Sicher, wir würden auch leben. Andere Völker leben ja auch damit und z.T. nicht schlecht. Aber was würde sich für uns alles ändern?

Wie es ist, wenn wir Gott ganz abschaffen, das haben wir alle hinter uns. Ja, offiziell wurde der Mensch zum Ziel der Politik erklärt. Uns sollte es immer besser gehen, Jahr für Jahr. Und das einzige Problem war nur, dass noch nicht alle Menschen auf der Welt dem richtigen Weg in eine glückliche Zukunft für alle folgten, dass es da noch die eigensüchtigen Kapitalisten gab, die nur an den eigenen Reichtum dachten und ihre Völker mit aller Gewalt vom richtigen Weg abhielten. So mussten wir eben noch für eine glückliche Zukunft kämpfen und auch Entbehrungen in Kauf nehmen. Aber ein Drittel der Welt gehörte uns schon, der Rest würde über kurz oder lang auch noch dazukommen.

Millionen von Menschen wurden diesem Gott „Glückliche Zukunft“ geopfert in den Revolutionen und Kulturrevolutionen. Wie viel Kultur und Kulturen wurden zerstört, wie viele Menschen wurden durch Repressalien zum Schweigen gebracht!

Offiziell wurde alles für das Glück der Menschen getan, aber als Mensch galt nur der etwas, der sich noch einbringen konnte in die Gesellschaft. Alles, was nicht mit dem sozialistischen Menschenbild übereinstimmte, wurde totgeschwiegen oder mundtot gemacht und stand unter strengster Geheimhaltung: Die Zahlen über Suizide, die Entwicklung von psychischen Krankheiten, die Schäden an der Umwelt. Tod und Sterben war für uns Menschen nicht vorgesehen. Friedhöfe zählten zur Abfallwirtschaft und entsprechend wurden sie gepflegt.

Viel noch könnten wir aufzählen. Wichtiger aber noch ist es, heute in unseren Gesprächen untereinander immer wieder – sozusagen – Warnschilder aufzustellen. – Da führt ein Weg in den Tod! Das ist Sünde! Das ist etwas, wodurch wir uns von Gott entfernen!

Paulus benutzt zwei Begriffe: Unreinheit und Gesetzlosigkeit, um diesen Weg zum Tod zu beschreiben. Gesetz ist für ihn das Gesetz Gottes, die Gebote. Aber den richtigen Weg nennt er nicht: Reinheit und das Befolgen des Gesetzes, sondern Heiligung und Gerechtigkeit!

Insofern ist der neue Weg durch den Glauben nicht einfach das Gegenteil des alten Weges, sondern ein ganz neuer Weg!

Und so steht auch am Ende des Weges etwas ganz anderes.

Am Ende des einen Weges steht der Tod. Das Ziel des anderen ist Jesus Christus, der uns in seiner Liebe und Barmherzigkeit das ewige Leben schenkt. Ich gehe sozusagen seinen offenen Armen entgegen – wie ein Kind der Mutter in die Arme läuft!

Und mit seinen offenen Armen schenkt er uns das ewige Leben! Er schenkt es uns und wir dürfen es uns schenken lassen. Wir müssen das Paradies nicht erst mühsam errichten, wie einst im Sozialismus, – und müssen es nicht bepflanzen und pflegen und einrichten, wie heute in unseren Gärten und Wohnungen. Es wird uns keine Arbeit machen und keine Mühe und keine Sorgen. Wir dürfen eintreten. Es ist schon da und es bleibt da. Alle Pflichten lassen wir dann hinter uns, alles Mühen, alles Streiten, alles Ermahnen und Erziehen. Wir dürfen uns verwöhnen lassen, genießen, die Gemeinschaft mit so vielen anderen interessanten Menschen erleben, Gottes Liebe spüren, ihm nahe sein ...

Wie werden wir dann von Dankbarkeit erfüllt sein, wie wird es in uns jubeln! Wie werden wir verstehen, wie werden wir staunen über Gottes Weisheit, Güte und Größe!

Es ist wichtig, dieses Ziel zu kennen und zu wissen, dass es uns geschenkt wird, denn wir werden uns viel unnütze und letztlich schädliche Mühe ersparen auf unserem Wege dorthin. Wir werden nicht jetzt schon mit aller Macht im Paradiese leben wollen, sondern wissen: Jetzt kommt es auf etwas anderes an: Auf Gerechtigkeit und Heiligung und darum, Frucht zu bringen.

Heiligung heißt: Unser Leben darf jetzt schon den Glanz des ewigen Lebens, das uns ja schon in der Taufe geschenkt wird, ausstrahlen. Durch den Geist Gottes und seine Liebe sind wir jetzt schon mit seinem Reichtum verbunden. Darum empfinden wir auch jetzt schon Dankbarkeit und Freude und haben jetzt schon Gemeinschaft mit Menschen aus allen Völkern und allen Schichten.

Und Gerechtigkeit, das heißt, mir wird es nicht darauf ankommen, möglichst viel Geld zu verdienen und möglichst billig und preiswert einzukaufen, ein Schnäppchen nach dem anderen zu machen, sondern es wird mir wichtig sein, dass ich genauso wie mein Nachbar und Kollege oder der Mann auf der Straße und der Bauer auf den Kaffee- und Reisplantagen in Asien, Afrika und Lateinamerika, - dass wir alle gerechten Lohn für unsere Arbeit erhalten und jeder genug hat, hier und dort, um sich und seine Familie zu ernähren!

Und darum werden wir nicht aufhören, unter den ungerechten Wirtschaftsbeziehungen in unserer Welt zu leiden und dagegen zu protestieren. Es kann nicht normal sein, dass Bananen billiger sind als Äpfel, wo sie doch einen so weiten Weg hinter sich haben, und dass Schuhwerk und Kleidung in China, Indonesien und Thailand hergestellt werden müssen, weil es angeblich dort billiger ist. So müssen wir uns auch nicht wundern, wenn sich Menschen von dort auf den Weg machen, um zu sehen, wo die Früchte ihrer Arbeit bleiben, in der Hoffnung, hier bei uns auch ein paar davon abzukriegeln und ihre Familien zu Hause ernähren und ein besseres Leben ermöglichen zu können.

Wir ärgern uns so hier über die vielen illegalen Einwanderer aus Vietnam. Und neulich sagte mir ein Einheimischer, der das Land kennt: „Na, glaubst Du denn, dass alles, was Du kaufst, auf dem „Made in Thailand“ oder „Made in China“ draufsteht, wirklich von da kommt? Die lassen doch längst in anderen Ländern produzieren, deren Lohnkosten noch billiger sind, in Ländern wie Vietnam. Wer würde aber kaufen, wenn da steht „Made in Vietnam“? Dass aus China oder Thailand oder Singapur billig Qualität kommt, daran sind die Käufer in Europa gewöhnt!“

Die blanke Ausbeutung, das Arbeiten für Hungerlöhne, schlimmer als Sklaven oder für gar keinen Lohn, wie so oft in den Ländern des ehemaligen Sozialismus, gibt es jede Menge in unserer Welt und immer mehr auch wieder bei uns.

Damit können wir Christen uns nicht zufrieden geben. Unser Interesse kann es nicht sein, dass die Aktienkurse von Jahr zu Jahr steigen und die Zinsen hoch sind und die, die schon viel haben, ganz selbstverständlich von Jahr zu Jahr immer reicher werden und auch die Sicherheit haben, dass dies so bleibt und sie sich auch in zehn oder zwanzig Jahren noch dasselbe leisten können wie jetzt.

Nein, denn dieses sorglose Leben, das will Jesus selbst uns schenken und zwar uns allen, den Armen zuallererst – und auch den Reichen, wenn sie den Weg zu ihm finden.

Hier aber auf dieser Erde wird er nicht helfen, uns ein solch sorgloses, abgesichertes Leben für uns und unsere Familien aufzubauen! Und so wird Gott auch jenen Menschen, denen es, wirtschaftlich gesehen, so gut geht, immer wieder Boten seiner Liebe schicken, um sie auf den Weg der Heiligung und Gerechtigkeit zurückzurufen,

auch wenn die Boten seiner Liebe in einem Gewand auftreten, das uns gar nicht gefällt – als Krankheit, Unfall, Alter, Sterben, als Konflikt und Streit.

Und wer trotzdem Gottes Stimme nicht hören will oder sich nur über ihn ärgert, weil Gott seinem selbstgebauten Paradies den letzten Schutz versagt, für den steht am Ende wirklich nur der Tod. Wer sagt, Gott gibt es nicht und interessiert mich nicht, für den ist das Leben irgendwann abgelaufen. Und wer sich für Gottes Gesetz nur solange interessiert, wie es ihm selber nutzt, aber nach dem Ergehen der anderen Menschen nicht fragt, für den bleibt am Ende nur Heulen und Zähneklappern, wie Jesus sagt.

So sind Warnschilder nötig, liebe Gemeinde – auch heute noch – Warnschilder, die wir immer wieder aufrichten in unseren Gesprächen: die Erinnerung an die dunkle Vergangenheit, aus der wir kommen, und das Hinweisen auf die Gefahren der Gegenwart.

Aber das letzte Wort wird doch immer der Freude gehören, der Dankbarkeit! Wie reich sind wir beschenkt durch Gottes Geist, wie viele Güter hat er uns anvertraut, wie viele Menschen ans Herz gelegt, welche eine große Aufgabe hat er uns anvertraut: Gerechtigkeit und Heiligung! Und wie viel wartet auf uns und was traut uns Gott, der Herr, alles zu! Auch uns hier in Marzahn!

Amen.